



SICH DEM LEIDEN DER WELT ÖFFNEN

VON DH. SUBHUTI

In einem ursprünglich vor dem Westlichen Buddhistischen Orden gehaltenen Vortrag untersucht Subhuti verschiedene Ebenen, auf denen Buddhisten dem Leiden in der Welt begegnen sollten.

Ständig werden wir mit Leiden konfrontiert, sowohl in unserem eigenen Leben als auch durch Presse und Fernsehen. Inzwischen haben wir uns daran gewöhnt, aber von Zeit zu Zeit gibt es ein Bild aus den Medien, das uns doch stärker berührt. Zur Zeit des Erdbebens in Gujerat war ich in Indien und ich sah in der Zeitung ein Foto von einer Gruppe Menschen, die eine weinende Frau zurückhielten, während Rettungsarbeiter ihr totes Kind aus den Trümmern bargen. Es war eins dieser Bilder, die die Essenz des menschlichen Leidens darstellen. Menschliche Tragödien, Kriege, politische Unruhen, Hungersnöte, Naturkatastrophen, geschehen ständig. Die Medien beschäftigen sich eine Weile damit und gehen dann zum Nächsten über. Und es gibt auch viele Tragödien, die nicht in die Nachrichten kommen, über die wir nie hören, kleine Ungerechtigkeiten, Gewalt, Krankheit, Unfälle und natürlich der Tod von geliebten Menschen. In gewisser Weise ist das Leben eine Abfolge von Tragödien.

Diese Einsicht ist natürlich für den Buddhismus zentral. Der Buddha erkannte drei grundlegende Merkmale, die die menschliche Erfahrung ausmachen: Unbeständigkeit, Substanzlosigkeit und (auf Pali) *dukkha*, was so etwas wie Schmerz, Unvollkommenheit, Leiden bedeutet. Natürlich hat der Buddha nicht verneint, dass es auch Glück und Freude in der Welt gibt. Aber man kann *dukkha* nicht entkommen. Es gibt kein Leben ohne Schmerz und ein tiefer Faden von Unzufriedenheit zieht sich selbst durch ein scheinbar glückliches Leben.

Dukkha wird auf drei verschiedenen Ebenen erfahren. Zunächst einmal gibt es unmittelbares Leiden: Schmerz, Verlust. Dann gibt es eher psychologisches Leiden: Angst, Frustration, oder unbefriedigte Sehnsucht. Schließlich – unter all diesem – gibt es eine Form des Leidens, die wir spirituelles Leid nennen können, das Resultat spiritueller

Unwissenheit, ein Gefühl von existentieller Sinnlosigkeit und Verwirrung. Diese drei kann man täglich erfahren. Es ist das Erleben von *dukkha*, besonders in seiner dritten Form, das uns auf den spirituellen Pfad führt. Das Erleben von Leiden – ob unser eigenes oder das anderer Menschen – konfrontiert uns mit tiefen Fragen über den Sinn und die Bedeutung des Lebens.

Wie können wir mit unserem eigenen *dukkha* umgehen? Wir können dem Beispiel des Buddha folgen, der aus dem Traum, der die Ursache von *dukkha* ist, erwachte. Für den erwachten Geist wird *dukkha* durch das *apranihita samadhi* ersetzt. In diesem *samadhi* fühlt man sich frei von dem Druck des Verlangens, man ruht in Freude. Nichts für sich selber verlangend erlebt man keinen inneren Druck in die eine oder andere Richtung zu gehen. *apranihita* heißt ‚richtungslos‘ oder ‚unvor-eingenommen‘. Es ist kein Zustand von Betäubung, sondern man ist vollkommen wach und in Frieden, zugleich erfüllt von unendlichen kreativen Möglichkeiten. Dies ist der Zustand, den Buddhisten letztendlich anstreben als das Ende ihres Leidens. Aber wie sollen sie mit dem Leiden der anderen umgehen?

Unsere unerleuchtete Antwort auf das Leid um uns führt uns wahrscheinlich zu einer von zwei Reaktionen. Erstens können wir davon überwältigt sein, uns überidentifizieren und uns hilflos fühlen. Diese Reaktion ist eine Art erschreckten Mitleids und endet leicht in Hass auf die „Verursacher“ des Leidens oder in Verzweiflung und Depression. Die andere Reaktion ist Gleichgültigkeit. Das Nachdenken über Leiden ist einfach zu viel für uns, also stumpfen wir ab und schauen weg. Wenn man den Einfluss der modernen Medien und ihre gnadenlose Sensationsgier bedenkt, ist dieses Abstumpfen fast unvermeidlich. Ich erlebe das in den seltenen Fällen, in denen ich Nachrichten im Fernsehen sehe, die oft Bilder



von schrecklichem Leid zeigen. Ich bemerke jedes Mal, wie widersprüchlich es ist, in einer bequemen Wohnung zu sitzen, Tee zu trinken, während auf dem Bildschirm beispielsweise Scharen von Flüchtlingen, die in bitterer Armut leben, oder zerfetzte Körper zu sehen sind.

Was also können wir tun? Wir können eine letztendliche Antwort auf das Leiden nicht auf der weltlichen Ebene finden. Selbst wenn es praktische Lösungen für alle Krisen auf der Welt gäbe, selbst wenn Armut ausgerottet werden könnte (und das sind große „wenn’s“), würde es immer noch Leiden geben. Die Menschen würde immer noch Opfer von Alter, Krankheit und Tod sein, die Trauer der Trennung und das Leid der Bedeutungslosigkeit erleben. Wir müssen also eine Lösung auf einer anderen Ebene suchen. Die Botschaft des Dharma ist, dass alles Leid enden wird, wenn alle Wesen erleuchtet sind. Das ist ein Ziel solcher Größe, dass wir uns nicht vorstellen können, es jemals erreichen zu können. Und doch ist es der einzige Rahmen, in dem wir uns dem Leid der Welt öffnen können. Jedes geringere Ziel lässt uns entweder von Ärger und Verzweiflung überwältigt werden oder durch unseren Hass abstumpfen. Und dann werden wir uns dem Leid nicht wirklich öffnen können, sondern entweder in einem Albtraum leben oder einschlafen.

Die Aufgabe ist so groß, dass sie uns als Einzelne völlig übersteigt. Wir müssen uns als Teil von etwas Größerem, als Teil einer größeren Aufgabe sehen, bei der wir mit zahlreichen anderen (in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) zusammenarbeiten, die sich auch dem Leid der Welt geöffnet haben oder sich öffnen werden. Doch auch dann ist unser gewöhnliches Bewusstsein dieser Aufgabe nicht gewachsen. Dazu ist eine andere Art von Bewusstsein notwendig, ein Bewusstsein, das frei davon ist, sich selbst wichtig zu nehmen, nur dem Wohl anderer gewidmet und endlos kreativ. Im Buddhismus wird dieser Geist *Bodhicitta* genannt, es ist das Bewusstsein eines *Bodhisattvas* – letztendlich das Bewusstsein eines Buddha. Es ist das Bewusstsein, das die Erleuchtung der Wesen anstrebt. Wenn wir uns wirklich für die Leiden der Welt öffnen wollen, müssen wir dieses Bewusstsein erwecken, daraus Inspiration und Stärke ziehen, ihm erlauben, unser Geist und Herz zu verwandeln, so dass schließlich unser Bewusstsein selber das *Bodhicitta* ist. Nur durch das Hervorbringen des *Bodhicitta* können wir uns dem Leiden der Welt wirklich öffnen – weder überwältigt, noch abgestumpft

sein. Wenn wir das *Bodhicitta* entwickeln, können wir das Leiden sehen und angemessen darauf antworten.

Wir müssen also das *Bodhicitta* entwickeln. Aber wie soll das im Einzelnen aussehen? Ich möchte einige Tätigkeitsfelder vorschlagen, in denen jeder von uns aktiv werden sollte, um sich den Leiden der Welt zu öffnen. Wir werden effektiver sein, wenn wir das gemeinsam tun. Schließlich sind die FWBO eine spirituelle Gemeinschaft, die als Antwort auf das Leiden der Welt gegründet wurden. Sie sind ein Versuch (unter vielen anderen Versuchen), das *Bodhicitta* in der Welt aktiv werden zu lassen. Der FWBO hilft uns jetzt schon zusammenzuarbeiten, um auf die Leiden der Welt zu antworten. Worum es also geht, ist klarer zu erkennen, was wir bereits tun, und zu lernen, es noch besser zu tun.

Zuerst müssen wir natürlich mit uns selber anfangen. Es klingt vielleicht paradox, aber unsere Antwort auf die Leiden der Welt muss damit beginnen, uns selber zu verändern. Wir müssen spirituell praktizieren und an der spirituellen Gemeinschaft teilhaben. Unsere Bemühungen werden umso fruchtbarer sein, je mehr wir hilfreiche Bedingungen nutzen, z.B. auf Retreat gehen. Wie sollten aber nie vergessen, dass unsere Bemühungen nicht nur dazu da sind, unser Leben bequemer zu machen. Diese Einstellung wäre der Tod unseres spirituellen Lebens. Das Ziel unserer Bemühungen sollte sein, das *Bodhicitta* stärker und stärker in uns entstehen zu lassen. Wir sollten auch nie vergessen, dass das spirituelle Leben Anstrengung und Schwierigkeiten beinhaltet.

Wenn wir keine gesunde Grundlage in spiritueller Praktik haben, können wir anderen eher schaden, wenn wir versuchen zu „helfen“. Oft müssen Menschen vor denen, die ihnen helfen wollen, geschützt werden, weil die Motivation dieser „Helfer“ so verwirrt ist. Ein Aspekt des spirituellen Lebens besteht darin, unsere Motivation zu klären. Dazu brauchen wir Hilfe, Führung und Freunde auf dem Weg, die uns Feedback geben können. Dies ist Teil der Aufgabe des FWBO – die Bedingungen, Führung, Hilfe und Unterstützung zu geben, die so vielen Menschen wie möglich hilft, sich spirituell zu entwickeln.

Wenn wir mit unserer eigenen Entwicklung zumindest ernsthaft begonnen haben, können wir an die Entwicklung anderer Wesen denken. Wenn wir wirklich



glauben, dass die Lösung des Leidens in Erleuchtung liegt, werden wir natürlich anderen helfen wollen, danach zu streben. Wie also können wir anderen helfen und sie ermutigen Zuflucht zu nehmen? Es gibt natürlich viele Möglichkeiten, anderen auf persönliche Weise auf dem spirituellen Pfade zu helfen, durch ganz „normale“ Kontakte, ohne den Buddhismus auch nur zu erwähnen. Zu Hause, auf der Arbeit, wo immer wir in Kontakt mit Menschen kommen, können wir eine Kraft für das Gute sein, ein Beispiel geben, Klarheit und Wohlwollen in eine Situation bringen. Ohne Zweifel werden wir viele Menschen auf diese normale Weise ansprechen, außerhalb „spiritueller“ Situationen.

Aber wir können noch weiter gehen. Jeder von uns kann ein *Dharmadhuta*, ein „Bote des Dharma“ sein. Das heißt nicht, dass wir andere mit Buddhismus langweilen müssen, dass wir immerzu und bei jeder Gelegenheit mit „Der Buddhismus sagt...“ daherkommen. Aber gleichzeitig sollten wir uns nicht durch eine vage Furcht vor „missionieren“ (mit seinem negativen Beiklang) verwirren oder abhalten lassen. Im Grund genommen ist gegen Missionare jeder Überzeugung nichts einzuwenden, solange sie Menschen nicht zwingen oder manipulieren, ob durch Drohung, durch Wecken negativer Emotionen oder Bestechung. Wir sollten nie die Angst, Gier oder Einsamkeit von Menschen ausnutzen. Ich hörte mal die Rede eines berühmten christlichen Predigers. Es war überdeutlich, dass er versuchte Gefühle von Einsamkeit auszunutzen, ja, sie beinahe zu verstärken, so dass Leute konvertieren würden. Wir sollten uns davor hüten, so zu kommunizieren, auch unbeabsichtigt.

Wenn man aber seine Erfahrung ehrlich kommuniziert, ist es in Ordnung Missionar zu sein. Solange man bereit ist, das Thema zu wechseln, wenn die andere Person einfach nicht interessiert ist, solange man nicht einfach auf andere Menschen einredet, ohne ihrer gewahr zu sein, sehe ich kein Problem darin, das zu kommunizieren, was uns wirklich wichtig ist. Ich selber bin dankbar, dass Sangharakshita nicht gezögert hat, *Dharmadhuta* zu sein. Wenn es ihm unangenehm gewesen wäre, den Dharma zu kommunizieren, hätte ich heute nichts zu sagen.

Wir können als einzelne *Dharmadhutas* sein, aber natürlich sind wir effektiver, wenn wir unsere Bemühungen zusammenführen. Und das ist ein weiterer Zweck

des FWBO – Zusammenarbeit ermöglichen, um anderen den Dharma zu bringen, z.B. indem wir buddhistische Zentren zur Verfügung stellen, wo er praktiziert und gelehrt werden kann. In den letzten drei Jahrzehnten haben wir viel geschafft, aber wir sind noch immer eine relativ kleine Bewegung. Es gibt noch viele Orte, sogar in Großbritannien, wo es keine buddhistischen Zentren gibt, weder des FWBO noch von anderen buddhistischen Gemeinschaften. Sogar hier in Birmingham, wo das Kollegium der Präzeptoren ist, gibt es nur ein einziges FWBO-Zentrum für 2,5 Millionen Menschen. Wenn nur 1 Prozent dieser 2,5 Millionen Menschen ernsthaft am Dharma interessiert wäre, bräuchten wir Dutzende von Zentren, um sie zu versorgen. Und warum sollten nicht zumindest 1 Prozent interessiert sein, oder sogar mehr? Hier in den West-Midlands muss es Tausende von Menschen geben, die dankbar wären, wenn sie den Dharma fänden. Und das gilt für alle Städte in England und der ganzen Welt.

Ich glaube, dass wir diesen Bereich von *Dharmadhuta*-Arbeit viel stärker in unserer spirituellen Gemeinschaft praktizieren sollten. Es ist zu einfach für uns, nur mit unserer eigenen spirituellen Praktik beschäftigt zu sein, oder vielleicht auch sinnvolle Dinge für die Welt zu tun, während wir nicht direkt für die Verbreitung des Dharma arbeiten. Aber heißt das, sich wirklich für die Leiden der Welt zu öffnen? Ich schlage vor, dass jeder von uns, besonders Mitras und Ordensmitglieder mindestens eine regelmäßige Aktivität haben sollten, die direkt hilft, den Dharma zu verbreiten. Viele Menschen, Buddhisten und Nicht-Buddhisten, tun viel Gutes für die Welt, und wir können sie als unsere Brüder und Schwestern ansehen, die wie wir versuchen, Leiden zu lindern. Aber relativ wenig Menschen tun *Dharmadhuta*-Arbeit. Die buddhistischen Bewegungen im Westen sind noch sehr klein. Was wir anzubieten haben, ist der Dharma. Und wenn wir wirklich glauben, dass der Dharma die beste Antwort auf die Leiden der Welt ist, sollten wir alles tun, ihn zu verbreiten.

Der Dharma ist die wirkliche Lösung für Leiden. Er spricht die tiefste, spirituelle Ebene von *dukkha* direkt an und arbeitet damit indirekt und langfristig an den beiden anderen Ebenen. Trotzdem bleibt unmittelbares und psychologisches Leiden in unserer Umgebung gegenwärtig. Sollen wir das ignorieren? Um es drastisch auszudrücken, sollen wir einem Verdurstendem sagen:



„Tut mir Leid, ich kann nicht helfen, ich muss den Dharma lehren.“ Wenn wir einen Beitrag dazu leisten wollen, das Leid der Welt zu lindern, werden wir dies ganz natürlich in direkter Weise tun, wie auch immer wir das realistisch können. Wie mit der *Dharmadhuta*-Arbeit kann jeder einzelne von uns auf Leiden in unserem direkten Umfeld eingehen. Aber auch hier scheint es mir, dass wir unsere Kräfte zusammenlegen sollten – gemeinsam Aufgaben übernehmen sollten, so dass wir einen größeren Einfluss haben.

Ich möchte jetzt einige Bereiche mitfühlender Arbeit vorschlagen, in denen wir im FWBO an gemeinsamen Projekten arbeiten können. In manchen dieser Bereiche sind wir schon aktiv. An andere Bereiche haben wir noch nicht gedacht, also hier sind eure Ideen sehr wichtig, weil ich mich nicht für die geeignetste Person halte zu sagen wo diese Bereiche genau liegen. Ich möchte euch deswegen einladen, besonders die von euch, die Erfahrung und Interesse an diesen Bereichen haben, mögliche Projekte vorzuschlagen. Wenn ihr das tut, bin ich gerne bereit euch alle Unterstützung zu geben, die mir möglich ist, und ich bin sicher, andere werden das auch tun.

Ich denke an vier Bereiche. Erstens sollten wir dazu beitragen, Armut, besonders in Ländern der Dritten Welt, zu lindern. Zweitens sollten wir zu sozialer Harmonie in unserer Gesellschaft beitragen. Drittens sollten wir helfen, die Einsamkeit und Isolation alter Menschen zu lindern. Schließlich sollten wir dazu beitragen, die Natur zu schützen und zu bewahren. Ich werde über jeden dieser Bereiche ein paar Worte sagen und diejenigen von euch, die besser qualifiziert sind, können konkrete Vorschläge dazu machen.

Der erste Bereich besteht also darin Armut, besonders in den ärmeren Ländern, zu lindern. Ich brauche wohl nicht zu sagen, warum das nötig ist. Es ist sehr wichtig, dass wir das Gefühl haben, hier etwas beitragen zu können. Sonst werden wir, wenn wir die Bilder in den Medien sehen, denken, dass wir nichts zu geben haben und das führt zu der emotionalen Abstumpfung, von der ich vorhin gesprochen habe. Dies ist ein Bereich, in dem der FWBO schon kollektiv engagiert ist. Zur Zeit haben wir uns auf Indien konzentriert. Wir haben eine starke Verbindung mit einigen der sozial benachteiligten Menschen dort, von denen viele zum Buddhismus

übergetreten sind. Ungefähr 25% unserer Ordensmitglieder sind in Indien und wir unterhalten dort viele soziale Projekte, die den Menschen dort helfen. Wir haben unsere eigene Organisation, den Karuna Trust, der Geld für die Projekte von Bahujan Hitai sammelt, der Organisation, die unsere Arbeit in Indien durchführt. Der Karuna Trust unterstützt auch eine Anzahl von Projekten, die nicht direkt mit unserem Orden verbunden sind. Ich glaube, dass wir vorläufig genug Institutionen und Projekte in diesem Bereich haben, wir brauchen keine neuen, müssen aber die bestehenden unterstützen und weiterentwickeln.

Wir können der Situation in Indien auch helfen, indem wir indische Ordensmitglieder zur Ausbildung nach Großbritannien einladen, so dass sie, wenn sie wieder zurückkehren, einen effektiveren Beitrag leisten können. Das also ist unsere Antwort auf die Armut in der dritten Welt. Als Einzelne können wir natürlich auch an anderen Orten helfen, aber dies ist unsere kollektive Antwort. In Indien sind wir so effektiv, weil unser Orden eine bedeutende Präsenz dort hat, so dass wir bei unserer Arbeit direkt mit den betroffenen Menschen in Kontakt sind. Ich möchte euch daher alle ermutigen, die Arbeit von Karuna zu unterstützen.

Der zweite Bereich liegt in unserem Beitrag zu sozialer Harmonie in unserer Gesellschaft. Es gibt eine furchtbare Tendenz zu Fremdenfeindlichkeit in der menschlichen Natur. Hier in Großbritannien scheint dies heute wieder an die Oberfläche zu kommen. Zum Beispiel hörte ich kürzlich, dass einer ethnischen Gruppe die Schuld an der Maul und Klauenpest gegeben wurde und dass es Übergriffe auf Angehörige dieser Gruppe gab. Wir sollten alles tun, solch irrationalen Hass zu überwinden. Wir sollten besonders auch auf die Menschen zugehen, die nicht zu unseren Zentren und Veranstaltungen kommen. Wir sollten uns nicht damit zufrieden geben, nur bestimmte Rassen und soziale Schichten anzusprechen. Ich glaube nicht, dass es bei uns Vorurteile gegen bestimmte Gruppen gibt. Ich glaube aber, dass wir zu schnell mit der Sorte Leute zufrieden sind, die in unsere Zentren kommt, die uns ähnlich sind. Wir merken nicht einmal, dass es andere Arten von Menschen gibt, die nicht kommen oder einmal kommen und dann wegbleiben, weil sie sich bei uns nicht wohlfühlen. Solche Menschen können unsere Botschaft nicht begreifen, weil die Art, wie wir sie vermitteln,



diese Menschen nicht gerecht wird. Wir müssen uns klarmachen, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft Dinge verschieden sehen, dass sie es unter Umständen schwierig finden, zu uns zu kommen. Wir sollten immer versuchen, uns für alle möglichen Arten Menschen zu öffnen, bewusst die Tendenz, bestimmte Gruppen auszuschließen, zu überwinden.

Wir müssen Wege finden, Grenzen zu überwinden, ob rassische oder kulturelle, und nicht nur in Verbindung mit unserer *Dharmadhuta*-Arbeit, sondern auch auf andere Weise. Zum Beispiel werden Moslems in westlichen Gesellschaften dämonisiert. Diese Tendenz geht auf die Zeit der Kreuzzüge zurück, ist aber in letzter Zeit stärker geworden. Die Medien richten ihre Aufmerksamkeit einseitig auf die extremistischen, gewalttätigen Tendenzen in der islamischen Welt. Vor kurzem ist auch der Buddhismus – in gewisser Weise – Opfer dieser Tendenzen in Afghanistan geworden, mit der Zerstörung der Banyan Statuen. Aber als Buddhisten sollten wir uns nicht darüber aufregen. Solche Handlungen sollten uns nur umso bewusster dafür machen, wie wichtig es ist, Brücken des Verständnisses zu schlagen. Das also der zweite Bereich: Wege zu finden, mit Menschen anderer Herkunft in Kontakt zu kommen und nicht nur mit denen, von denen wir meinen, sie könnten vielleicht Buddhisten werden. Es wäre schade, wenn wir in einer Art buddhistischem Ghetto enden würden, nur an Menschen interessiert, die uns ähnlich sind, und ohne Kontakt zu anderen.

Der dritte Bereich, an dem wir Interesse entwickeln sollten, ist die Einsamkeit und Isolation alter Menschen zu überwinden. Der Niedergang der Großfamilie führt dazu, dass viele Menschen sich dem Ende ihres Lebens allein oder in tristen Institutionen nähern. Rund um unsere buddhistischen Zentren leben viele ältere Menschen alleine, wie mir immer wieder auffällt, wenn ich z.B. London besuche. Wir könnten versuchen, sie zu erreichen. Auch hier denke ich nicht so sehr daran, den Buddhismus anzubieten. Wir sollten nicht glauben, dass wir, als Buddhisten, uns so auf die spirituellen Bedürfnisse der Menschen richten müssen, dass wir über gewöhnliches praktisches Mitgefühl erhaben wären. Der Buddhismus sollte unsere gewöhnlichen menschlichen Impulse stärken, und nicht ersetzen. Deswegen sollten wir uns – auf welche Weise auch immer – um die sozialen Probleme des Alterns kümmern.

Schließlich sollte der FWBO helfen, die Natur zu schützen und zu bewahren. Ich brauche wohl nicht im Einzelnen zu begründen, warum das nötig ist. Es ist offensichtlich, warum es uns als Buddhisten, die als Ideal die Wertschätzung allen Lebens haben, angeht. Die meisten von uns sind Vegetarier, aber oft verhalten wir uns auf eine Weise, die anderen Wesen, nicht nur Tieren, sondern auch Menschen, und besonders zukünftigen Generationen, schadet. Es scheint offensichtlich, dass wir als Buddhisten aktive Schritte unternehmen sollten, die Schäden an der Natur durch unsere Handlungen möglichst gering zu halten, Energie zu sparen und so wenig wie möglich die Umwelt zu verschmutzen. Wir sollten z.B. unseren Gebrauch von Autos, eine der Hauptquelle für Verschmutzung, prüfen. Das ist vielleicht der Bereich, in dem wir in unserem persönlichen Leben am meisten tun können.

Das sind Beispiele dafür, was wir als Einzelne tun können, aber wir müssen eine gemeinsame Antwort entwickeln. Ich schlage vor, dass diejenigen unter uns, die sich damit auskennen, zusammenkommen und klare Ziele formulieren, wie wir die Natur schützen und bewahren können. In diesen Ziele sollten auch neue Maßstäbe für unsere buddhistischen Institutionen – Zentren, Wohngemeinschaften, Betriebe rechten Lebenserwerbs – zum Ausdruck kommen.

Ich habe versucht zu zeigen, was es heißt, sich dem Leiden der Welt zu öffnen. Zunächst einmal heißt es selber den Dharma zu praktizieren, so dass wir selbst dem Ende des Leidens näherkommen. Dann bedeutet es unser Bestes zu tun, um den Dharma verbreiten zu helfen; ihn selber zu lehren, oder andere zu unterstützen, die das tun. Darüber hinaus schlage ich vor, auf greifbare Weise das direkte und psychologische Leiden um uns herum zu lindern und ich habe vier Bereiche genannt, in denen wir im FWBO unsere Bemühungen bündeln können. Wenn es uns gelingt, in all diesen Bereichen wirksam zu handeln, können wir von uns sagen, dass wir uns wirklich dem Leiden der Welt geöffnet haben.

Dieser Vortrag wurde ursprünglich im Sommer 2001 auf dem internationalen Konvent des Westlichen Buddhistischen Ordens in Wymondham College gehalten. Die leicht gekürzte Version erschien in Madhymavani Nr.5. Übersetzung aus dem Englischen: Dh. Dharmadipa. © Dh. Subhuti.